



## Beitrag zur Würdigung des Athenienseis Kleon.

Von Carl Paufl.

Die Periode, in welcher wir Athen unter der Leitung des Perikles, jener phänomenalen Erscheinung, jenes Redeadlers, vortrefflichen Feldherrn und genialen Staatsmannes, zur Metropole der Bildung und des Kunstlebens werden sehen, dürfen wir wohl als diejenige bezeichnen, in welcher Hellas seinen welthistorischen Beruf erfüllt hat. Unbestritten der Erste<sup>1)</sup> unter seinen Mitbürgern, hatte dieser durch hohe Begabung und Bildung ausgezeichnete, gewaltige Beherrscher des athenischen Demos, für den wir in der ganzen griechischen Welt vergeblich nach einer Parallele suchen würden, Athen zum Herzen und zur Lehrmeisterin von Hellas gemacht. Das Steuer des Staatsschiffes hielt er fest in seiner Hand; sicher lenkte er das rührigste, geistreichste Volk, das je existirt hat, nach seinem Willen, so daß Thukydides von seiner Staatsverwaltung sagt: „Dem Namen nach bestand Demokratie, in der That aber Regierung des ersten Mannes<sup>2)</sup>.“

Die Schranken der Demokratie waren gebrochen; Alle wurden als gleichberechtigte Glieder des Gemeinwesens angesehen, der Einzelne wurde nicht nach Stand und Reichthum, sondern nach persönlicher Tüchtigkeit geschätzt; aber diese Art der Volksherrschaft konnte bei dem bewegten und schwankenden Gemeinwesen, bei dem sich die Demokratie bis zur äußersten Grenze entwickeln mußte, nur von Dauer sein, so lange ein besonnener Führer, der ruhig über der wogenden Menge stand, alle Angelegenheiten leitete. Als nun Perikles Freunde, die in seinem Sinne die Politik weiter zu führen geeignet gewesen wären, durch die Pest dahin gerafft waren, und auch er im Herbst 429 einem schleichenden Fieber erlag, mochten wohl viele der denkenden Athener sich fragen, was aus Athen ohne ihn werden sollte, ob er einen Nachfolger erhalten werde, der das Staatsschiff ruhig und sicher zu lenken im Stande wäre, oder ob letzteres haltlos hin- und herschwanken würde.

Wer wird in Abrede stellen wollen, daß eine überaus schwierige Stellung dessen wartete, der die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in die Hand nehmen wollte, da das launenhafte Volk allzu geneigt war, denselben nach dem Dahingegangenen zu beurtheilen und so zur Pygmaengestalt herabsinken zu lassen, wenn wir bedenken, daß die Verbindung der Eigenschaften, die

<sup>1)</sup> Thuk. I, 189. ἀνὴρ κατ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον πρῶτος Ἀθηναίων, λέγειν τε καὶ πράσσειν δυνατότατος.

<sup>2)</sup> Thuk. II, 65. ἐγένετό τε λόγῳ μὲν δημοκρατία, ἔργῳ δὲ ὑπὸ τοῦ πρώτου ἀνδρός ἀρχή.

einen Feldherrn und Staatsmann ausmachen, wie wir sie bei Perikles vereinigt finden, nur bei äußerst seltenen Persönlichkeiten anzutreffen ist. Zuerst trat Eukrates, ein ungebildeter Mühlenbesitzer, als Redner in den Vordergrund, wurde aber bald durch den Viehhändler Lyfikles verdrängt, der auch schon 428 als Feldherr in Karien umkam<sup>1)</sup>. Ihre Thätigkeit war schon wegen der Kürze derselben ohne Belang; auf sie folgte Kleon, der Sohn des Kleainetos, der in Athen große Gerbereien besaß und Lederhandel betrieb.

Das überkommene Urtheil über den Athenienser Kleon war bis auf nicht allzu fern liegende Zeit keineswegs ein getheiltes; mit Uebereinstimmung hatte man ihn als pöbelhaften Gerber, als rach- und habgüchtigen Menschen, nichtswürdigen, verrufenen Demagogen, kriechenden Volksschmeichler, polternden Schreier, gefährlichen Sykophanten, als eine Art politisches Ungeheuer, als athenischen Robespierre, als eine Mörserkeule, die den Staat und die Freiheit in Trümmer schlägt, bezeichnet.

Fr. Kortüm, in den philologischen Beiträgen der Schweiz von Bremi und Döderlein, I. Bd. Zürich 1819, schildert uns Kleon als einen habgüchtigen, bestechlichen, feigen und prahlerischen Menschen, der den Staat wie seine Gerberei benutzt, um sich Reichthümer zu verschaffen, der die öffentlichen Aemter an reiche, dumme und lasterhafte Menschen verschleudert und einen wahren Terrorismus ausübt. Bei den Vorgängen von Pylos ist ihm durch eine sonderbare Verkettung von Umständen die unglaubliche Ruhmredigkeit des Kleon in Erfüllung gegangen, den er in Verbindung mit einer wohl geordneten, geschlossenen Partei eine Reihe bisher unerhörter Schandthaten ausüben läßt. Er überschüttet ihn mit einem Uebermaß von verben Schimpf- und Spottreden; doch ist er ihm ein Mann von nicht gewöhnlichen Geistesanlagen. Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde I., 2, 182, sagt über ihn: „Kleon trat nach Perikles Tode als Aufwiegler und lärmender Herold des Pöbels mit händischer Unverschämtheit und wahrer Wolfs gier nach Gut und Blut gegen Nikias und die Gemäßigten in die Schranken. Mehr Schreier und Polterer als Redner, heftig sich gebührend und auf der Rednerbühne umhertobend, Großprahler und Sykophant, Porist und Egoist, gewann er den ihm gleichgearteten Pöbel für sich, setzte dessen vernunftlosen Sinn durch Ungestim, Verläumdung und unverschämtes Pochen in Gährung, machte das Wort der geringen Zahl Einsichtiger verstummen und hielt endlich die Masse in solcher Befangenheit, daß diese auch mit Bewußtsein besseres Wollen zurückstieß und dem Bösen, wenn auch nur um Scherz mit ihm zu treiben, fröhnte. Ueber Kleons Unverschämtheit und Nichtswürdigkeit ist bei den Alten nur Eine Stimme.“

Fragen wir nach den Quellen, die für diese Auffassungen maßgebend waren, so werden wir finden, daß hauptsächlich Aristophanes in seinen „Nittern“, „Waspen“, „Acharnern“, zur Grundlage gedient hat; ob dies aber mit Recht geschehen ist, wird unser Versuch weiter unten beantworten.

In neuerer Zeit hat man angefangen, den Demagogen in ein günstigeres Licht zu setzen. So hat dies zuerst Droysen, gelegentlich seiner geistvollen, anregenden Uebersetzung zu Aristophanes, Berlin 1837 II. Theil. Einleitung zu den Nittern, versucht, und ihm sind dann der englische Geschichtsschreiber Georg Grote, der Anwalt der athenischen Demokratie, der über einen

<sup>1)</sup> Thuf. III, 19.

großen Theil der griechischen Geschichte neue und richtige Gesichtspunkte aufgestellt hat, und endlich Duden, „Athen und Hellas“ II. Theil, der es sich gleichfalls zur Aufgabe gemacht hat, die Volksherrschaft von Athen zu Ehren zu bringen, nachgefolgt. Außerdem haben noch die Abhandlungen von Broë (Programm des Gymnasiums zu Celle 1859) und Tillmann (Programm der Bloener Gelehrtenschule 1867) den Zweck, Kleon gegen die traditionelle Ueberlieferung in Schutz zu nehmen.

Wie es nun die Pflicht des Geschichtsschreibers ist, unbeirrt durch vorgefaßte Meinungen und Antipathieen, eine Persönlichkeit vollständig aus den sie begleitenden Zeitumständen heraus aufzufassen und zu beurtheilen, so darf er dies doch auch nur thun mit Berücksichtigung der vorhandenen Quellen, die er nach reiflicher Sichtung in ihrem Werth oder Unwerth heranzieht.

In der Zeit, in welche Kleons Auftreten fällt, finden wir das athenische Volk in zwei sich scharf gegenüberstehende Parteien, in Oligarchie und Demos, gespalten. Die Bollwerke der Aristokratie waren durch Perikles zertrümmert; die „Edelsten“, die „Besten“ waren zu einer geringen Zahl zusammengeschmolzen und suchten sich durch kleine, wohl organisirte, politische Clubs (Hetärieen), welche zur Erreichung von speciellen Zwecken, zum Schutz vor Gericht und bei Wahlen dienen, zu stärken<sup>1)</sup>. Sie wünschten Frieden und neigten deshalb zu Sparta, wohin sie sich schon wegen ihrer politischen Tendenzen gezogen fühlten. Ihnen gegenüber steht der Demos, der weiß, daß er einen Feind innerhalb seiner Mauern hat, was ihn in Angst und Besorgniß versetzt, die ihn nicht zur Ruhe kommen läßt. Die Leiden und die Gefahren eines schweren Krieges hielten ihn in fortwährender Aufregung und Gereiztheit, Umstände, die ihn zur Leidenschaft treiben und in Folge dessen zu ungerechtfertigten Maßregeln greifen lassen. Und wenn nun auch in der athenischen Demokratie Gleichberechtigung Aller bestand, so hatte sich doch bei den Athenern, wie dies bei allen Völkern der Fall ist, die Gesinnung erhalten, zu Staatsämtern Leute von edler Geburt, vortrefflicherer Bildung des Geistes und Reichthum sich heran bilden zu sehen. Sehen wir doch wie von den alten Schriftstellern die Abstammung des Perikles und auch des Alkibiades<sup>2)</sup> rühmend hervorgehoben wird. Perikles besaß Ahnen und hohe Bildung; Kleon war ahnenlos, homo novus, ohne Familienverbindungen, Umstände, die ihm bei seinem Emporstreben hindernd in den Weg traten, da die Gegenpartei stets mit Geringschätzung auf ihn herabsah und in dem Banansen einen unberufenen Eindringling in ihre Vorrechte erblickte. Die politische Bildung war aber im Laufe der Zeit durch die entfesselte Volksherrschaft ein Gemeingut geworden, und es konnten Männer aus dem Volk ebensogut als Demagogen auftreten, wenn sie dazu befähigt waren, als früher die Adelsgeschlechter. Schrittweise mußte sich daher Kleon seine Stellung erobern; in der Anwendung der Mittel durfte er nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern consequentes und unbeirrtes Fortstreuen auf sein Ziel war für ihn Nothwendigkeit. Wenden wir uns zu den Quellen, die für den Zeitraum, in welchem Kleon auftritt, maßgebend sind.

Wir sollten denken, wir hätten einen großen Vortheil dadurch, daß wir gleichzeitige Autoren, die aus lebendiger Anschauung heraus oder nach eingeholten Erkundigungen von Augenzeugen

1) Thuf. VIII, 54. τὰς τε ξυνωμοσίας, αἵπερ ἐτύγγανον πρότερον ἐν τῇ πόλει ὄνσαι ἐπὶ δίκαις καὶ ἀρχαῖς.

2) Thuf. V, 43. Ἀλκιβιάδης, ὁ Κλεινίου, ἀνὴρ ἡλικία μὲν ὦν ἔτι τότε νέος ὡς ἐν ἄλλῃ πόλει, ἀξιώματι δὲ προγόνων τιμώμενος.

einen Feldherrn und Staatsmann ausmachen, wie wir sie bei Perikles vereinigt finden, nur bei äußerst seltenen Persönlichkeiten anzutreffen ist. Zuerst trat Cukrates, ein ungebildeter Mühlenbesitzer, als Redner in den Vordergrund, wurde aber bald durch den Viehhändler Sykiles verdrängt, der auch schon 428 als Feldherr in Karien umkam<sup>1)</sup>. Ihre Thätigkeit war schon wegen der Kürze derselben ohne Belang; auf sie folgte Kleon, der Sohn des Kleainetos, der in Athen große Gerbereien besaß und Lederhandel betrieb.

Das überkommene Urtheil über den Athenienser Kleon war bis auf nicht allzu fern liegende Zeit keineswegs ein getheiltes; mit Uebereinstimmung hatte man ihn als pöbelhaften Gerber, als rachs- und habfüchtigen Menschen, nichtswürdigen, verrufenen Demagogen, kriechenden Volksschmeichler, polternden Schreier, gefährlichen Syfophanten, als eine Art politisches Ungeheuer, als athenischen Robespierre, als eine Mörserkeule, die den Staat und die Freiheit in Trümmer schlägt, bezeichnet.

Fr. Kortüm, in den philologischen Beiträgen der Schweiz von Bremi und Döberlein, I. Bd. Zürich 1819, schildert uns Kleon als einen habfüchtigen, bestechlichen, feigen und prahlerischen Menschen, der den Staat wie seine Gerberei benutzte, um sich Reichthümer zu verschaffen, der die öffentlichen Aemter an reiche, dumme und lasterhafte Menschen verschleudert und einen wahren Terrorismus ausübt. Bei den Vorgängen von Pylos ist ihm durch eine sonderbare Verkettung von Umständen die unglaubliche Ruhmredigkeit des Kleon in Erfüllung gegangen, den er in Verbindung mit einer wohl geordneten, geschlossenen Partei eine Reihe bisher unerhörter Schandthaten ausüben läßt. Er überschüttet ihn mit einem Uebermaaß von derben Schimpf- und Spottreden; doch ist er ihm ein Mann von nicht gewöhnlichen Geistesanlagen. Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde I., 2, 182, sagt über ihn: „Kleon trat nach Perikles Tode als Aufwiegler und lärmender Herold des Pöbels mit hündischer Unverschämtheit und wahrer Wolfsgier nach Gut und Blut gegen Nikias und die Gemäßigten in die Schranken. Mehr Schreier und Polterer als Redner, heftig sich gebührend und auf der Rednerbühne umhertobend, Großprahler und Syfophant, Borist und Egoist, gewann er den ihm gleichgearteten Pöbel für sich, setzte dessen vernunftlosen Sinn durch Ungestim, Verläumdung und unverschämtes Pochen in Gährung, machte das Wort der geringen Zahl Einsichtiger verstummen und hielt endlich die Masse in solcher Befangenheit, daß diese auch mit Bewußtsein besseres Wollen zurückstieß und dem Bösen, wenn auch nur um Scherz mit ihm zu treiben, fröhnte. Ueber Kleons Unverschämtheit und Nichtswürdigkeit ist bei den Alten nur Eine Stimme.“

Fragen wir nach den Quellen, die für diese Auffassungen maßgebend waren, so werden wir finden, daß hauptsächlich Aristophanes in seinen „Nittern“, „Wespen“, „Acharnern“, zur Grundlage gedient hat; ob dies aber mit Recht geschehen ist, wird unser Versuch weiter unten beantworten.

In neuerer Zeit hat man angefangen, den Demagogen in ein günstigeres Licht zu setzen. So hat dies zuerst Droysen, gelegentlich seiner geistvollen, anregenden Uebersetzung zu Aristophanes, Berlin 1837 II. Theil. Einleitung zu den Nittern, versucht, und ihm sind dann der englische Geschichtsschreiber Georg Grote, der Anwalt der athenischen Demokratie, der über einen

<sup>1)</sup> Thuf. III, 19.

großen Theil der griechischen Geschichte neue und richtige Gesichtspunkte aufgestellt hat, und endlich Duden, „Athen und Hellas“ II. Theil, der es sich gleichfalls zur Aufgabe gemacht hat, die Volksherrschaft von Athen zu Ehren zu bringen, nachgefolgt. Außerdem haben noch die Abhandlungen von Broß (Programm des Gymnasiums zu Celle 1859) und Tüllmann (Programm der Ploener Gelehrtenschule 1867) den Zweck, Kleon gegen die traditionelle Ueberlieferung in Schutz zu nehmen.

Wie es nun die Pflicht des Geschichtsschreibers ist, unbeirrt durch vorgefaßte Meinungen und Antipathieen, eine Persönlichkeit vollständig aus den sie begleitenden Zeitumständen heraus aufzufassen und zu beurtheilen, so darf er dies doch auch nur thun mit Berücksichtigung der vorhandenen Quellen, die er nach reiflicher Sichtung in ihrem Werth oder Unwerth heranzieht.

In der Zeit, in welche Kleons Auftreten fällt, finden wir das athenische Volk in zwei sich schroff gegenüberstehende Parteien, in Oligarchie und Demos, gespalten. Die Bollwerke der Aristokratie waren durch Perikles zertrümmert; die „Edelsten“, die „Besten“ waren zu einer geringen Zahl zusammengeschmolzen und suchten sich durch kleine, wohl organisirte, politische Clubs (Hetärieen), welche zur Erreichung von speciellen Zwecken, zum Schutz vor Gericht und bei Wahlen dienten, zu stärken<sup>1)</sup>. Sie wünschten Frieden und neigten deshalb zu Sparta, wohin sie sich schon wegen ihrer politischen Tendenzen gezogen fühlten. Ihnen gegenüber steht der Demos, der weiß, daß er einen Feind innerhalb seiner Mauern hat, was ihn in Angst und Besorgniß versetzt, die ihn nicht zur Ruhe kommen läßt. Die Leiden und die Gefahren eines schweren Krieges hielten ihn in fortwährender Aufregung und Gereiztheit, Umstände, die ihn zur Leidenschaft treiben und in Folge dessen zu ungerechtfertigten Maßregeln greifen lassen. Und wenn nun auch in der athenischen Demokratie Gleichberechtigung Aller bestand, so hatte sich doch bei den Athenern, wie dies bei allen Völkern der Fall ist, die Gesinnung erhalten, zu Staatsämtern Leute von edler Geburt, vortrefflicherer Bildung des Geistes und Reichthum sich heran bilden zu sehen. Sehen wir doch wie von den alten Schriftstellern die Abstammung des Perikles und auch des Alkibiades<sup>2)</sup> rühmend hervorgehoben wird. Perikles besaß Ahnen und hohe Bildung; Kleon war ahnenlos, homo novus, ohne Familienverbindungen, Umstände, die ihm bei seinem Emporstreben hindernd in den Weg traten, da die Gegenpartei stets mit Geringschätzung auf ihn herabsah und in dem Bananen einen unberufenen Eindringling in ihre Vorrechte erblickte. Die politische Bildung war aber im Laufe der Zeit durch die entfesselte Volksherrschaft ein Gemeingut geworden, und es konnten Männer aus dem Volk ebensogut als Demagogen auftreten, wenn sie dazu befähigt waren, als früher die Adelsgeschlechter. Schrittweise mußte sich daher Kleon seine Stellung erobern; in der Anwendung der Mittel durfte er nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern consequentes und unbeirrtes Fortstreben auf sein Ziel war für ihn Nothwendigkeit. Wenden wir uns zu den Quellen, die für den Zeitraum, in welchem Kleon auftritt, maßgebend sind.

Wir sollten denken, wir hätten einen großen Vortheil dadurch, daß wir gleichzeitige Autoren, die aus lebendiger Anschauung heraus oder nach eingeholten Erkundigungen von Augenzeugen

1) Thuk. VIII, 54. τὰς τε ξυνωμοσίας, αἵπερ ἐτύγγανον πρότερον ἐν τῇ πόλει οὖσαι ἐπὶ δίκαις καὶ ἀρχαῖς.

2) Thuk. V, 43. Ἀλκιβιάδης, ὁ Κλεινίου, ἀνὴρ ἡλικία μὲν ὦν ἔτι τότε νέος ὡς ἐν ἄλλῃ πόλει, ἀξιώματι δὲ προγόνων τιμώμενος.

die Ereignisse mitzutheilen im Stande waren, besitzen. Und doch werden wir sehen, daß wir auf diesen vermeintlichen Vortheil bei der Darstellung des Kleon nicht allzusehr rechnen dürfen.

Die erste Hauptquelle, aus der über Kleon geschöpft ist, bietet sich uns in den Werken des geistreichen Komödiendichters, des Lieblings der Musen, Aristophanes. Wir haben es hier nicht mit dem künstlerischen Werth der Komödien desselben zu thun, sondern mit der Bedeutung, die die Angaben für den Historiker haben.

Die attische Komödie hatte einen politischen Charakter; das Gesammtleben des Staates zog sie in den Bereich ihrer Betrachtung. Da sie nun aber bei den Zuhörern Heiterkeit und Lachen erregen mußte, so hatte sie die herrschenden Zustände und die diese vertretenden, hervorstrahlenden Persönlichkeiten von der lächerlichen, negativen Seite aufzufassen. Diesen feinen Stoff gestaltete sich nun der Dichter mit einer Fülle von Witz, Phantasie und Ungebundenheit zu einem poetischen Kunstwerk, und müssen wir es für ganz natürlich finden, wenn wir dann nicht selten Ueberreibungen und Verzerrungen begegnen, da bei der zügellosen Freiheit, welche die Komödie genoß, ein Gerücht oder Stadtklatsch dazu dienen konnte, Staatsmänner wie Privatleute die Geißel des Spottes fühlen zu lassen. Aristophanes, der nun als wackerer Patriot die Politik der Demagogen für verderblich hält, wendet sich mit den Waffen der Kritik gegen die Senker und Gelenkten, geißelt mit schneidendem Witz die Gegenwart und stellt als laudator temporis acti die Vergangenheit, die Tugend der Vorfahren, die Bilder großer hingegangener Krieger und Staatsmänner als nachahmungswerth hin. In seinen „Rittern“ macht er den selbstfüchtigen Demagogen zur Zeit seiner höchsten Macht und das von diesem verleitete Volk mit rücksichtslofester Bitterkeit lächerlich, verächtlich und verhaßt. Was würden wir nun für ein Bild von dem athenischen Volk bekommen, wenn wir die Angaben des Dichters für geschichtliche Wahrheit halten wollten! Denn wollten wir Aristophanes wörtlich glauben, so hätte ganz Athen zu jener Zeit aus lauter Feiglingen und Nichtswürdigen bestanden<sup>1)</sup>. Was würden wir von Sokrates halten müssen, wenn wir über ihn aus keiner anderen Quelle schöpfen könnten, als aus den „Wolken“, wenn wir nicht aus Xenophon und Plato eine ganz andere Vorstellung gewinnen würden! Uebertrieben und verzerrt werden wir viele Berichte des Dichters nennen können, hauptsächlich, wenn es sich um die Beurtheilung von einzelnen Individualitäten handelt.

C. Ferd. Nante hat in seiner *vita Aristophanis* den Grundsatz aufgestellt, daß der Spott des Dichters nur gerechtfertigt sei, wenn der materielle Inhalt durch die Geschichtsschreibung des Thukydides bestätigt werde. Er beginnt dann eine Vergleichung der beiden Quellen und kommt zu dem Resultat, daß dem Thukydides als Geschichtsschreiber die entscheidende Stimme zuertheilt werden müsse, indem er auf den Unterschied historischer Darstellung und derjenigen eines Komödiendichters hinweist.

Die Frage über die Benutzung der alten Komödie als Geschichtsquelle ist weiter verfolgt von Droysen in der schon erwähnten Einleitung zu seiner Uebersetzung der „Ritter“, dem das Bild, welches Aristophanes von seinem persönlichen und politischen Gegner Kleon entwirft, als ein „scheußliches Zerrbild“ erscheint, und von Wilhelm Vischer: *Ueber die Benutzung der alten Komödie als geschichtliche Quelle*, Basel 1840. Er kommt nach einer scharfsinnigen Untersuchung

<sup>1)</sup> Aristoph. „Ritter“, 42. *δυσκολον γερόντιον υπόζωρον; 1262 πολις Κεχρηταίων.* „Frösche“ 1014, *διαδρασιπολήται, άγορατοι, κόβαλοι, πανούργοι.*

der Frage zu folgendem Resultat, welches wir vollständig unterschreiben: „Für Beurtheilung der einzelnen Charaktere und für Ausmittlung einzelner Thatsachen müssen wir die alte Komödie für eine im Ganzen unlautere Quelle erklären, welche nur durch Verbindung mit anderen Nachrichten und auch da nicht immer geläutert werden kann. Weit entfernt aber, damit ihr einen Vorwurf zu machen, behaupten wir, daß das in ihrem Wesen als Poesie liege; wer ihr mehr historische Bedeutung geben wollte, würde sie in ihrem Werthe als Poesie herabsetzen.“

Nehmen wir nun hinzu, daß Aristophanes Anhänger der conservativ-oligarchischen Gegenpartei des Kleon war, daß er sogar persönlichen Haß gegen diesen hegte, weil ihn derselbe zweimal wegen seiner Spöttereien vor Gericht gefordert hatte, so werden wir für unsere specielle Frage Aristophanes als Quelle für unstatthaft erklären müssen, und ist damit auch unser Urtheil über oben erwähnte Auffassung des Kleon gegeben. Wundern müssen wir uns aber, daß gerade für des Demagogen Darstellung Vielen Aristophanes als stichhaltige Quelle dient, während man doch bei anderen Männern sich in seinen Sympathieen durch den Dichter nicht beeinflussen ließ.

Die zweite Hauptquelle über Kleon besitzen wir in dem politischen Geschichtswerk des durch eminente historische Anlagen begabten Thukydides über den peloponnesischen Krieg.

In der lebhaften, klaren und anschaulichen, gedankenvollen und wortfargen Schilderung, die sich hauptsächlich um die Kriegseignisse dreht, wird von der Wahrheit nicht abgegangen. Wenn wir nun auch an der im Alterthum und in der Neuzeit allgemein anerkannten Autorität des ersten Geschichtsschreibers der Griechen keineswegs mäkeln wollen, so glauben wir auch, daß wir uns keinen Vorstoß gegen die Pietät zu Schulden kommen lassen, wenn wir behaupten, daß es dem Geschichtsschreiber, der sein Werk in einer von der wildesten Parteilichkeit aufgeregten Zeit geschrieben hat, der selbst eine politische Stellung einnahm, unmöglich gewesen ist, auch bei dem besten Willen, von seinem Parteilichstandpunkte aus, ihm entgegenstehende Persönlichkeiten vollständig richtig aufzufassen. Wie können wir von Thukydides verlangen, daß er Kleon, dessen politischer Gegner er ist, anders als von seinem eigenen und seiner Partei Standpunkt beurtheile! Abichtlich hat er Kleon sicher nicht in ungünstigerem Lichte dargestellt, als dieser es verdiente. Seine Ansichten über das Wohl des Staates waren sicher andere, als die, welche Kleon vertrat und verfolgte, und diese mußten ihm doch naturgemäß bei der Auffassung der athenischen Demokratie und ihres Führers leitende Gesichtspunkte sein. Diese Auffassung kann unseres Erachtens dem großen Geschichtsschreiber, „dem strengsten und wahrhaftigsten Sittenrichter“ (Curtius), keineswegs als Vorwurf gelten, es wird durch dieselbe sein unsterbliches Werk, *μνημα ἐς αἰῶνα*, durchaus nicht in seinem unvergleichlichen Werthe geschwächt, uns wird aber hierdurch die Möglichkeit gegeben, den Athener Kleon in das rechte Licht zu setzen. Die von Thukydides erzählten Thatsachen gelten uns als unumstößlich wahr, an ihnen darf nicht geandet werden, aber in der Beurtheilung derselben, in der Auffassung der mit ihnen in Verbindung stehenden Personen können wir nicht unbedingt und ohne oben ausgeführte Einschränkung dem Meister der Geschichtsschreibung folgen.

Droysen und Grote haben die Glaubwürdigkeit des Thukydides im Allgemeinen bezweifelt. Ersterer glaubt, daß Kleon an der Verbannung des Geschichtsschreibers <sup>1)</sup> Schuld trage, aber

<sup>1)</sup> Ob Thukydides auf Antrag des Kleon wegen fahrlässiger Verwaltung seines Feldherrnamtes verbannt sei, ist noch eine offene Frage. Der Geschichtsschreiber selbst läßt uns über diesen Punkt leider im Dunkel.

Sofort wurde eine Trireme abgeschickt, um Paches diesen Beschluß zu übermitteln; am andern Tage aber trat ein Rückschlag ein, Leidenschaft hatte der Menschlichkeit Platz gemacht, die Gesandten thaten das Ihrige, und so kam es, daß nochmals eine Berathung angesetzt wurde, und bei dieser Gelegenheit wird Kleon zuerst von Thukydides erwähnt. Unter mehreren Rednern trat auch Kleon, der Sohn des Kleainetos, der auch am vorhergehenden Tage den grausamen Beschluß durchgesetzt hatte, auf, „der bei Weitem gewaltthätigste unter den Bürgern und der damals auf das Volk den größten Einfluß ausübte.“<sup>1)</sup>

Dann theilt uns Thukydides eine lange Rede des Kleon mit, deren Hauptgedanken folgende sind. (cap. 37—40).

„Wieder zeigt sich, daß, was ich schon oft gesagt habe, es einer Demokratie unmöglich ist, über Andere zu herrschen. Ein Herrscher muß mit seinen Unterthanen anders verfahren, als ein Bürger mit seinen Mitbürgern; die Bundesgenossen sind nichts als lauende Feinde, bei denen Milde nicht am Platze ist. Die Gesetze müssen unverbrüchlich gehalten, an einmal gefassten Beschlüssen muß festgehalten werden; wer etwas anders vorschlägt, ist entweder bestochen oder will durch sophistische Redekünste glänzen; es wäre besser, die Athener seien weniger klug, aber den Gesetzen treuer. Ich bin immer derselbe,<sup>2)</sup> aber ihr laßt euch an dem für Recht Erkannten irre machen, weil ihr auf künstlerische Reden Gewicht legt; die Mytilenäer haben sich ohne Ursache empört und euch vernichten wollen, deshalb komme über sie die Vernichtung. Milde bringt weitere Verluste, neuen Abfall; der Demos ist nicht ohne Schuld, da er den Aufstand nicht verhindert hat; Gnade gegen Mytilene ist Verrath an Athen, eiserne Strenge muß man zeigen als drohende Warnung.“

Ihm entgegen trat nun Diodot, der Sohn des Eufrates (cap. 42—48). „Er appellirt an die Vernunft der Versammlung und bekämpft den Vorschlag des Kleon nicht aus Gründen der Humanität, sondern der Staatsklugheit, sucht das Mißtrauen, welches Kleon gegen andere Rathende hat, zu entfernen, bezeichnet die, welche das Volk zu unüberlegten Handlungen treiben, als Feinde des Staates, welche verleumdeten, um den Gegner von der Rednerbühne zu treiben. Er sagt, daß es sich nicht darum handle, die Größe der Schuld der Mytilenäer zu untersuchen, sondern zu erwägen, was das Interesse des Staates verlange; Abschreckungstheorie sei verkehrt; die Gegenwehr werde so größer, die Unterwerfung kostspieliger und der Ruin der Bundesgenossen vollständiger; Großmuth solle man üben; in allen Bundesstaaten sei der Demos Athen treu und nur gezwungen nähme er an Aufstandsversuchen Theil; verfare man also streng und hart gegen den Demos in Mytilene, so werde man sich diesen überhaupt zum Feinde machen. Schließlich räth er, nur die schuldigen Oligarchen zu bestrafen, die übrige Bevölkerung solle man aber schonen.“

Es kam nun zur Abstimmung, und der Antrag des Diodot wurde, jedoch mit geringer Mehrheit, angenommen. Schnell wurde jetzt ein zweites Schiff abgeschickt, welches die Ausführung des ersten Beschlusses durch die Meldung des jetztigen milderen verhindern sollte. Die mytilenäischen Gesandten versahen die Ruderer gut mit Vorräthen, machten ihnen Versprechungen, und so kam es, daß die Trireme noch rechtzeitig ankam, zumal das Schiffsvolk der ersten sich

<sup>1)</sup> Thuk. III, 36. Κλέων ὁ Κλεαινέτου, ὦν καὶ ἐς τὰ ἄλλα βιαίωτατος τῶν πολιτῶν τῷ τε δήμῳ παρὰ πολὺ ἐν τῷ τότε πεισανώτατος.

<sup>2)</sup> Perikleische Wendung cf. Thuk. II, 61; καὶ ἐγὼ μὲν ὁ αὐτός εἰμι καὶ οὐκ ἐξίσταμαι.

nicht eben sehr beeilte, den grausamen Befehl zu überbringen. Auf Kleons Vorschlag wurden nun die von Paches übersandten Oligarchen, es waren über 1000, hingerichtet. Die Kriegsschiffe wurden ausgeliefert, die Befestigungen zerstört, die Ländereien aller Inselstädte, ausgenommen des demokratisch gesinnten Methymna, eingezogen und in Loosen vertheilt, jedoch so, daß die alten Besitzer Pächter wurden. Dies der Hergang nach Thukydides. Daß Kleon sich bei der mytilenäischen Angelegenheit „als der gewaltthätigste von den Bürgern und für das Volk sehr überzeugend“ gezeigt hat, werden wir dem Geschichtsschreiber gerne zugeben; denn gewiß war der Mann gewaltthätig, der den Vorschlag machte und verfocht, die gesammte erwachsene männliche Bevölkerung der abgefallenen Insel hinzurichten und Weiber und Kinder in die Sklaverei zu verkaufen und dann, als er nicht durchbringt, beantragt und bewirkt, daß über 1000 hingerichtet werden. Gewiß hat er sich für das Volk sehr überzeugend erwiesen, indem er zuerst den grausamen Beschluß in der Versammlung durchgesetzt, in der zweiten Berathung aber durch die Macht seiner Rede es dahin gebracht hat, daß die Ansicht des Diodot nur mit geringer Majorität durchging. Wie wäre doch den Neueren das besonnene und maassvolle Urtheil des Thukydides zu wünschen gewesen, denen der persönliche Rache- und Blutdurst des schändlichen Demagogen Motiv für seinen harten Antrag ist! Wie leicht wären sie zu einer weniger vernichtenden Beurtheilung Kleons gekommen, wenn sie sich die die Angelegenheit begleitenden Zeitumstände vor Augen gerufen und dieselben nach griechischem Maassstab, nach griechischer Moral aufgefaßt hätten!

Auf Athen hatte die Pest mit ihren so entsetzlichen zerstörenden Wirkungen so lange gelastet, der Staatsschatz, der am Anfang des Krieges 6000 Talente betrug, war bis auf 1000, die für die dringendste Noth zurückgelegt waren, verausgabt, zum ersten Male hatten die Athener eine Contribution von 200 Talenten erheben müssen; die wiederholte Verheerung des Landes hatte die Landbewohner des größten Theils ihrer Habe beraubt, ohne das nöthige Obdach mußten sie im Freien zubringen. Der Abfall der Mytilenäer war kein gewöhnlicher; als freie Bundesgenossen hatten sie sich von Athen losgesagt, von dem sie, wie sie selbst in Olympia erklärten, nicht mit Unbill, sondern sogar mit Auszeichnung behandelt waren, eine Erklärung, der wir um so mehr Gewicht beilegen müssen, da sie dieselbe vor Feinden Athens abgaben, die sicherlich nur Klagen über Bedrückung erwarteten. Sie haben sich mit den Feinden verbunden, eine spartanische Flotte erscheint in den athenischen Gewässern, und nur der Unfähigkeit des lakedämonischen Feldherrn ist es zuzuschreiben, daß dies für den Augenblick nicht gefährlichere Folgen hatte, da sich doch überall an der asiatischen Küste Abfallsgelüste gezeigt hatten.

Für später aber war gezeigt, wo die verwundbarste Stelle Athens war, daß nämlich der Angriff auf die Bundesgenossen, das Blut des Herzens, der Anfang des Unterliegens Athens sein würde. Es handelte sich bei dem Abfall Mytilenes um die ganze Seeherrschaft. Dazu kam das Bestehen zweier sich gegenüberstehenden Parteien im Innern Athens selbst, welches das Volk neben der Gefahr von Außen der ruhigen Besonnenheit und Mäßigung beraubte. Durch den Krieg, den gewaltigen Lehrmeister, wie ihn Thukydides nennt,<sup>1)</sup> war in Griechenland eine fanatische Erhitzung herbeigeführt, welche durch die Grausamkeit der Spartaner an Plataa, durch die Gräueltthaten auf Kerkyra, durch das Verfahren der Athener an Melos nur zu deutlich bewiesen

<sup>1)</sup> Thuk. III, 82.

wird. Das Nationalitätsgefühl war erstickt; Griechen wurden jetzt hingemordet, wie früher Barbaren. Nach dem damaligen Kriegsrecht war der Besiegte dem Sieger mit Leib und Leben verfallen, und von Humanität in unserem Sinn werden wir doch am allerwenigsten im peloponnesischen Kriege Spuren finden.

Wenn wir das Gesagte erwägen, werden wir es wohl begreiflich, keineswegs jedoch gerechtfertigt, finden, wie das Volk in der ersten Aufregung und Angst, die Kleon zu schüren verstand, jenen grausamen Beschluß fassen konnte, ebenso wie Kleon, für dessen aufbrausende, lärmende und leidenschaftliche Natur diese Versammlung sehr geeignet gewesen sein mag, die Gelegenheit als eine sehr willkommene ergriffen hat, um sich durch die Macht seiner Rede, durch welche er vor der Versammlung hervorragte, als Lenker des Volkes zu zeigen. Daß er auch am folgenden Tage auf seiner Meinung fest beharrte, wie ja auch der größte Theil der Versammlung, zeigt von starrer Consequenz und Festhalten an dem verfassungsmäßig rechtsgültigen Beschluß. Nach seinem Dafürhalten war nur einmal äußerste Strenge gegen die Abtrünnigen des Staates Wohl, und die später erfolgenden Abfälle und Aufstände haben seine Ansicht bestätigt. Er zeigt uns seine feste Entschlossenheit zur Durchführung einer strengen Herrschaft Athens über die Bundesgenossen und befindet sich in diesem Punkte in Uebereinstimmung mit Perikles, der die Herrschaft Athens geradezu eine Tyrannis nannte.<sup>1)</sup>

Von vielen Seiten ist dem Kleon bitter vorgeworfen, er habe dem Volke geschmeichelt und dies auch bei der von ihm gehaltenen Rede gezeigt. Doch schon die ersten Worte derselben, mit denen er die Demokratie für unfähig erklärt, über ein Reich zu herrschen, und viele andere Stellen, wo er den Athenern derb die Wahrheit sagt, machen es uns unmöglich, ihn für einen Schmeichler zu halten; wir müßten es denn für eine Schmeichelei ansehen, wenn er die Athener wankelmüthig nennt, wenn er ihnen vorwirft, daß sie die Gesetze mit Füßen treten.

Die Entgegnung des Diobot zeigt uns ferner, daß es mit der Bestechlichkeit des Kleon nicht sehr weit her gewesen sein muß, von der wir übrigens bei Thukydides keine Andeutung finden; denn wäre er mit diesem Laster behaftet gewesen, so dürften wir doch wohl annehmen, daß Diobot, dem von ihm Bestechlichkeit vorgeworfen war, uns dies nicht verschwiegen hätte. Auch hatte Diobot keine Furcht vor dem Sykophanten, sonst hätte er wohl nicht gesagt, daß Kleon gar keine oder nur eine verderbliche Meinung hätte, und daß es für den Staat besser sei, wenn solche Menschen gar nicht mitreden könnten.

Die Rede des Kleon aber zeigt Kraft und Gewandtheit<sup>2)</sup> und beweist seine Fähigkeit als Sprecher und Leiter einer Debatte.

Fassen wir das bisher Gesagte zusammen, so werden wir in Kleon nicht einen blut- und rachedürstigen Demagogen, nicht einen Schmeichler, Sykophanten und bestechlichen Menschen finden, wohl aber eine Persönlichkeit, die von Natur aufbrausend und leidenschaftlich, die Gegner verdächtigt und anfeindet, die durch die Macht der Rede sich Einfluß bei der Menge verschafft und

<sup>1)</sup> Thuk. II, 63. *ὡς τυραννίδα γὰρ ἦδην ἔχουσ αὐτήν.*

<sup>2)</sup> Cic. Brut. cap. 7. *»Cleonem etiam temporibus illis turbulentum illum quidem civem, sed tamen eloquentem constat fuisse.*

eod. loco. 8. *grandes erant verbis, crebri sententiis, compressione rerum breves et ob eam ipsam causam interdum perobscuri,* welche Worte auch auf Kleon Bezug haben.

diesen dazu benutzt, dieselbe durch Erregung von Zorn und Furcht zu einem grausamen Beschluß zu überreden, die mit unbegrenzter Festigkeit gegen halbe Maßregeln ankämpft. Berücksichtigen wir aber die mytilenäische Angelegenheit nach politischem Gesichtspunkte, so müssen wir erklären, daß der Demagog kurzfristig gewesen, indem er auf die Bestrafung des Demos drang; denn dieser zeigte sich überall Athen treu, nur gezwungen nimmt er an Abfall Theil, er ist der eigentliche Halt der athenischen Bundesmacht. Auch der Demos in Mytilene hatte sofort, sobald er Waffen in der Hand hatte, sich gegen die oligarchische Regierung gekehrt und dadurch die Uebergabe der Stadt bewirkt. In diesem Punkte hat unbedenklich Diodot Recht, wenn er die Bestrafung des Demos für einen Fehler hält, wenn er meint, daß dadurch dieser überhaupt Athen entfremdet werde und die Zerbröckelung der Symmachie zu befürchten sei. —

Zum zweiten Mal führt uns Thukydides Kleon bei den Ereignissen von Pylos vor.

Der muthige und unternehmende Feldherr Demosthenes hatte sich 425 des festen und leicht zu vertheidigenden Hafens von Pylos an der messenischen Küste bemächtigt, von wo aus mit Hilfe der stets zum Aufstand geneigten Messenier den Spartanern durch inneren Krieg am meisten geschadet werden konnte. Er wollte, wie Niebuhr sagt, den Spartanern am eigenen Leibe ein Zugpflaster auflegen. Von Sparta setzte man, da man die große Gefahr wohl erkannte, 420 Schwerebewaffnete nach der quer vor dem Hafen liegenden Insel Sphakteria über, aber eine athenische Flotte kam dem Demosthenes zu Hilfe, und jene 420, die zum großen Theil alten, vornehmen Geschlechtern angehörten, wurden eingeschlossen und belagert gehalten. Deshalb beschloßen die Spartaner, nachdem ein Waffenstillstand unter der Bedingung, daß die Eingeschlossenen verpflegt, und den Athenern die dort befindlichen spartanischen Schiffe ausgeliefert würden, abgeschlossen war, Gesandte nach Athen zu schicken, um über Frieden zu unterhandeln. Diese machen in der Versammlung der Athener den Vorschlag, gegen Rückgabe der auf der Insel Gefangenen einen Frieden abzuschließen. Bei den Athenern erregte dieser unerwartete Glücksfall, das Erscheinen der Spartaner, die dringend um Frieden baten, ungemeines Aufsehen und Erhebung, und sie strebten deshalb nach mehr, da sie glaubten, sie hätten die Insel mit den Männern schon in Besitz und könnten zu jeder Zeit Frieden machen. „Vorzüglich aber reizte sie Kleon, der Sohn des Kleainetos, der damals Führer des Volkes war und den größten Einfluß auf die Menge hatte“<sup>1)</sup> und rieth ihnen zu verlangen, die Spartaner auf Sphakteria sollten ihre Waffen und sich selbst überliefern, nach Athen geschafft werden, und Sparta sollte Athen die Orte Nisäa, Pegä, Trözen und Achäia, welche im dreißigjährigen Waffenstillstand von den Athenern abgetreten waren, zurückgeben, dann wollte man mit Sparta auf Rückgabe der Gefangenen hin einen beliebig langen Vertrag schließen. Die Gesandten wiesen diesen Vertrag nicht unbedingt zurück, sondern verlangten, daß man bestimmte Beute auswähle, die mit ihnen zusammen die Punkte in Ruhe festsetzen sollten, wozu man einander bereden könnte. „Kleon aber widersetzte sich da sehr, indem er sagte, daß er auch vorher schon erkannt hätte, daß sie nichts Gerechtes im Sinne hätten, jetzt aber sei es ihm zweifellos, da sie der Menge nichts sagen, sondern mit wenigen Männern sich berathen wollten; wenn sie etwas Heilsames vorhätten, fordere er sie auf,

<sup>1)</sup> Thuk. IV, 21. μάλιστα δὲ αὐτοὺς ἐνῆγε Κλέων ὁ Κλειαινετοῦ, ἀνὴρ δημαγωγὸς κατ' ἐπίτηδες τὸν χρόνον ἐν καὶ τῷ πλήθει πιθανώτατος.

es in Gegenwart Aller zu sagen.“<sup>1)</sup> Die Spartaner wagten nun in der Versammlung nichts weiter zu sagen, da sie die hohen Forderungen sahen und auf ihre Bundesgenossen Rücksicht nehmen mußten und kehrten unverrichteter Sache zurück. Der Krieg wurde nun fortgesetzt. Da zeigte sich, daß die Gefangennahme der 420 Spartiaten doch nicht so leicht war, als man angenommen hatte. Die Eingeschlossenen wurden durch kühne Heloten, denen man die Freiheit versprach, mit Lebensmitteln versorgt, die Athener aber selbst litten durch Wassermangel, sie dachten, daß bei der bevorstehenden rauhen Herbstzeit die Zuführung von Nahrungsmitteln sehr schwierig zu bewerkstelligen sei, die Soldaten wurden ungeduldig, und die Erreichung des Ziels schien sehr in die Ferne gerückt. Die Kunde von dieser Lage des Heeres rief in Athen große Aufregung hervor, da auch die Spartaner die Friedensvorschläge nicht wiederholt hatten, und die Stimmen der Bürgerschaft wandten sich jetzt gegen Kleon, welcher zur Abweisung der Gesandten, die sie nun bereuten, gerathen hatte. Dieser bestritt zunächst die Wahrheit der Meldung über die gefährliche Lage der Besatzung; die Angekommenen aber verlangten deshalb die Absendung einer Commission an Ort und Stelle, und hierzu wurde Kleon und Theogenes gewählt. Doch jener weist dies zurück, „in der Erkenntniß, daß er gezwungen sein würde, dasselbe zu sagen, als die, welche er verläumdete, oder, wenn er das Gegentheil sage, als Lügner erfunden werden müsse.“ Und da er merkte, daß die kriegerische Stimmung beim Volke vorwiege, erklärte er, daß die Absendung einer Untersuchungscommission Zeitverschwendung sei; wenn der Versammlung die Meldung wahr erscheine, solle man gegen den Feind in See stechen. Dann deutete er auf Nikias hin, dessen Feind er war und gegen den er sich tabelnd äußerte, mit den Worten: „wenn die Feldherrn Männer wären, würden sie absegeln und die Spartaner auf der Insel gefangen nehmen, er würde dies wenigstens thun, wenn er Führer wäre.“ Hierüber entstand ein Lärmen bei dem Volke, und dasselbe drängte in ihn, doch hinzusegeln, wenn es ihm so leicht dünkte, und Nikias erklärte, er und seine Mitstrategen hätten nichts dagegen, wenn Kleon selbst mit einer beliebigen großen Streitmacht ausziehen wolle. Dieser zeigte sich nun, da er die Aeußerung für eine bloße Redensart hielt, zuerst bereit, trat aber, als er den Ernst einsah, zurück, aus Furcht sowohl als aus Ueberraschung über den Rücktritt des Nikias, und sagte, nicht er, sondern jener sei Feldherr. Als aber Nikias die Strategie niederlegte und die Athener zu Zeugen nahm, und diese von Kleon die Annahme des Amtes verlangten, so sehr er sich auch sträubte und den gegebenen Worten ausweichen wollte, nahm letzterer an, trat auf die Rednerbühne und sagte, die Lakedämonier fürchte er nicht, er verzichte auf alle Hülfe aus der Stadt, er wünsche nur die gerade anwesenden Lemnier, Imbrier, Pelastan aus Menos und 400 Bogenschützen und mit diesen und den Streitkräften von Pylos wolle er in 20 Tagen die Spartaner entweder lebendig nach Athen bringen oder dort tödten<sup>2)</sup>. Die Athener überkam doch einiges Lachen über seine unbedachte Rede, die Verständigen aber waren mit der Sache zufrieden, denn sie erwogen, daß sie von zwei Vortheilten einen sicher erlangen würden, entweder würden sie nämlich auf diese Weise den Kleon los, was sie am meisten wünschten, oder sie würden, wenn dies fehlschlage, die Lakedämonier in ihre

<sup>1)</sup> Thuf. IV, 22. Κλέων δὲ ἐνταῦθα δὴ πολὺς ἐπέκειτο, λέγων γινώσκειν μὲν καὶ πρότερον οὐδὲν ἐν νῆϊ ἔχοντας δίκαιον αὐτοῖς, σαφεῖς δ'εἶναι καὶ νῦν, οἵτινες τῶ μὲν πλῆθει οὐδὲν ἐδέλουσιν εἰπεῖν, ὀλίγοις δὲ ἀνδράσι ξυνεῖροι βούλονται γίγνεσθαι ἀλλὰ εἴ τι ὑγιᾶς διανοοῦνται λέγειν ἐκέλευσεν ἅπασιν.

<sup>2)</sup> Thuf. IV, 28.

Gewalt bekommen. Kleon wird nun zum Feldherrn gewählt, erhält auf seinen Wunsch den tüchtigen Demosthenes, von dem er wußte, daß er eine Landung auf Sphakteria beabsichtige, zum Mitstrategen und geht nach Pylos ab. Am Tage nach seiner Ankunft wird nun unter der Leitung des Demosthenes mit den pyliischen und den von Kleon mitgebrachten Truppen, es waren etwa 10,000, ein gut ausgeführter Angriff auf die Spartaner gemacht, diese werden nach tapferer Gegenwehr überwunden, und Kleon führt 292 (darunter 120 Spartiaten) als Gefangene nach Athen. „Und das Versprechen des Kleon ging, so wahnsinnig es auch war, in Erfüllung; denn innerhalb 20 Tagen führte er die Männer her, wie er es versprochen.“<sup>1)</sup> Und dies war, fährt Thukydides fort, von allen Ereignissen des Krieges das unerwartetste für die Griechen, denn sie verlangten, daß die Lakedaemonier weder durch Hunger oder durch eine andere Noth bewogen ihre Waffen überliefern, sondern mit diesen nach Kräften kämpfend sterben würden. Soweit Thukydides.

Die traditionelle Beurtheilung hat nun Kleon hart angeklagt und verdammt, daß er die Veranlassung der Abweisung der Gesandten und damit des Nichtzustandekommens eines ehrenvollen Friedens gewesen sei.

Unseres Erachtens war die Forderung Kleons, die die Rückgabe früher herausgegebenen Orte bezweckte, keineswegs ungerechtfertigt. Die Athener hatten die Leiden des Krieges in so hohem Maße erduldet, die Belagerung von Potidäa, die Bezwingung des mytilenäischen Abfalls hatte sie finanziell zerrüttet, die mehrere Jahre hindurch wüthende Pest hatte ihnen tiefe, unheilbare Wunden geschlagen, unter den wiederholten Einfällen in das attische Gebiet seitens der Spartaner hatten sie so schwer gelitten, daß wir es für ganz natürlich finden müssen, wenn sie die Gelegenheit, unter möglichst günstigen Bedingungen Frieden zu schließen, wahrnahmen. Die unerwartet günstige Nachricht über die Ereignisse in Pylos und Sphakteria hatte bei ihnen Selbstvertrauen und Selbstüberhebung wach gerufen, sie glaubten die Spartaner auf der Insel in ihren Händen zu haben und in Folge dessen ihre Forderungen stellen zu dürfen. Dann mußten sie auch eine feste Garantie für den Frieden haben. Der peloponnesische Krieg war unvermeidlich gewesen, die beiden sich diametral entgegengesetzten Staaten, Athen und Sparta, konnten nicht mehr nebeneinander mit ihrer Macht bestehen, einer mußte sich fügen. Wenn wir nun auch nach der Rede, die die spartanischen Gesandten in Athen hielten, annehmen dürfen, daß es den Lakedaemoniern Ernst war, Frieden zu schließen, wer bürgte dafür, daß derselbe erhalten blieb? Konnten die Spartaner nicht gerade so gut, wie sie im Augenblick ihre Bundesgenossen verlassen haben, indem sie für sich allein um Frieden baten, auch Athen wieder aufgeben und sich an jene anschließen, an die sie ihre Lage und Geschichte band? War denn anzunehmen, daß die Bundesgenossen sich dem Frieden Spartas mit Athen anschließen würden? Daß also die Athener hohe Forderungen stellten und stellen mußten, wenn sie ihr eigenes Interesse wahren wollten, dünkt uns völlig begreiflich, daß aber Kleon, das emphatische Organ, der den Gefühlen der Versammlung nur den heftigen Ausdruck gab, von den Spartanern die Rückgabe von Orten verlangte, die nicht diesen, sondern den Bundesgenossen, die doch wohl gefragt werden mußten, gehörten, war nicht nur übertriebene, durch seine maßlose Leidenschaft hervorgerufene, sondern auch ungerechte Forderung, und können wir nicht mit Tüllmann übereinstimmen, der meint,

<sup>1)</sup> Thuk. IV, 39. καὶ τοῦ Κλέωνος, καίπερ μανιώδης οὖσα; ἢ ὑπόσχεσις ἀπέβη.

Kleon habe mit Recht als Bürgschaft für die Dauer des Friedens die Herausgabe der vier Orte, welche früher den Athenern gehört, verlangt, deren Besitz einerseits Attika gegen die Einfälle der Spartaner schützen, andererseits die Ehrlichkeit derselben dokumentiren sollte, auch ihre Bundesgenossen, in deren Gebiet dieselben lagen, zum Frieden anzuhalten. Wenn aber Kleon durch seine ungerechtfertigte Forderung der Verfechter der Kriegspolitik war, so befand er sich auf dem Standpunkt des Perikles, der selbst kräftige Führung des von den Gegnern Athens hervorgerufenen Krieges verlangte. Außerdem war Anknüpfen gegen den Frieden für den Demagogen geboten, da er wohl bedachte, daß das Zustandekommen desselben die aristokratische Partei stärken und zum Kampfe wider die Volksherrschaft und deren Führer treiben würde.

Das Benehmen Kleons gegen die Gesandten der Spartaner, die gekommen waren, um sich vor Athen zu demüthigen und um Frieden zu bitten, muß jedenfalls beleidigend, rücksichtslos und ungerecht genannt werden und zeugt eben von der geringen Bildung, der niederen Herkunft, dem aufbrausenden, zankfüchtigen Wesen und der natürlichen Neigung zu oft ungerechtfertigten Invektiven des Demagogen. Es war, wie Grote es sehr richtig bezeichnet, „a grave abuse of publicity“ ein schwerer Mißbrauch der Oeffentlichkeit. Daß er sich aber der Einsetzung einer Specialcommission energisch widersetzt, wird durch den Standpunkt des Führers des Volkes, der bei seiner mißtrauischen Natur, bei seiner Furcht vor den Intriguen der Gegenpartei daran denken mochte, daß Leute aus den Reihen der Oligarchen, die Hinneigung zu Sparta und Vorliebe für den Frieden hatten, in die Commission gewählt würden, gerechtfertigt. Als nun die mißliche Lage der Truppen in Pylos nach Athen gemeldet wurde, erfolgte ein starker Umschlag. Von Tag zu Tag hatte man erwartet, von der Ergebung der Spartaner zu hören, und jetzt wird die Lage des Belagerungsheeres so dargestellt, daß man sogar an dem endlichen Erfolg des kühnen Wagnisses zu zweifeln beginnen mußte. Der allgemeine Unwille wandte sich gegen Kleon, gerade als hätte er allein die Abweisung der Gesandten veranlaßt und den jetzigen prekären Zustand herbeigeführt, obwohl doch die ganze Versammlung die Ansicht des Demagogen verfochten hatte<sup>1)</sup>. Erbittert über diese unverdienten Angriffe sucht Kleon seinen schwankend gewordenen Einfluß bei der Menge dadurch wiederherzustellen, daß er getrieben durch seinen rhetorischen Pathos in seiner leidenschaftlichen Art die Aussagen der Abgesandten kurzweg als unwahr bezeichnet, eine Handlungsweise, die ihn wiederum als Verleumder kennzeichnet und über die wir unsere völlige Mißbilligung aussprechen müssen, wenn wir auch zugeben wollen, daß Kleon die Lage der Truppen unter dem anerkannt tüchtigen Führer Demosthenes in Wirklichkeit nicht für verzweifelt hielt. Rasch thut er nun einen glücklichen Griff und rath den Athenern, wenn sie den Bericht für wahr und die Gefahr für so bedeutend hielten, sofort mit Verstärkungen abzusegeln und nicht die Zeit durch Absendung einer Untersuchungscommission, die ihn in Verlegenheit versetzt hätte, zu verschwenden, was doch jedenfalls für den Augenblick das Richtige war, da die rauhe Herbstzeit nicht mehr fern war, und die Möglichkeit den Truppen Proviant zuzuführen, täglich geringer wurde, eine baldige Entscheidung also herbeigeführt werden mußte. Die kriegerische Gesinnung, die sich in der Versammlung kund gab und die ihm nicht entging, wird ihn wohl auch noch zu seiner schnellen Wendung und seinem Vorschlag aufgemuntert haben. Wenn sich darauf Kleon gegen

<sup>1)</sup> Thuk. IV, 21. οἱ δὲ τὰς μὲν σπονδάς, ἔχοντες τοὺς ἀνδρας ἐν τῇ νήσῳ, ἤδη σφίσιιν ἐνόμιζον ἰστούμους εἶναι, ὅποταν βούλωνται, ποιῆσθαι πρὸς αὐτούς, τοῦ δὲ πλέθους ἀρέγοντο.

seinen politischen Gegner Nikias wendet und ihm mit den Worten, „wenn unsre Feldherrn Männer wären, würde es leicht sein, die Besatzung der Insel gefangen zu nehmen, wäre ich Stratege, ich würde es fertig bringen,“ den Vorwurf der Energielosigkeit, wohl auch der Unfähigkeit macht, so erklären wir uns dies Vorgehen lediglich aus seiner Stellung als Oppositionsmann, als öffentlicher Ankläger, die er einnehmen mußte, um sich bei den starken Vorurtheilen, die gegen seine Person bestanden, Bahn zu brechen, zumal er in einer Versammlung spricht, welche wir uns bei den schneidendsten Gegensätzen der Parteien als aufgeregte und stürmisch denken müssen, in welcher der Sprecher, dessen heftigstes Temperament wir ja schon kennen gelernt haben, zu leicht zu persönlichen Angriffen durch die lebhafteste Debatte geführt wird, ein Vorgang, wie er wohl bei Vertretern einer Oppositionspartei zu allen Zeiten stattgefunden hat und stattfinden wird. Nikias hat gegen den Vorwurf nichts zu erwidern, sondern erklärt nur in seinem und seiner Mitstrategen Namen, daß er die Strategie in Kleon's Hände legen wolle, worüber wir uns sehr wundern müssen bei einem Manne, der das angesehenste Amt bekleidet. Kleon, der die Erklärung für scherzhaft hält, geht nun auch seinerseits im Scherz auf dieselbe ein und erklärt sich zur Uebernahme des Oberbefehls bereit, als er jedoch einsieht, daß Nikias seine Aeußerung im Ernste gemeint, tritt er zurück mit den Worten, nicht er, sondern jener sei Feldherr. Sollen wir dies Benehmen tadeln? Nein! Gerade durch seinen Rücktritt zeigt ja der Demagog, daß er keineswegs glaubte, ein Feldherr zu sein, daß er sich nicht in den Oberbefehl hineindrängen, eine Stellung einnehmen wollte, der er sich nicht gewachsen fühlte. Thukydides läßt Kleon aus Furcht und Ueberraschung zurücktreten.<sup>1)</sup> Ihm, der in seinem unsterblichen Werke, durch das er sich die dauernde Bewunderung der Nachwelt erworben hat, uns überall auf das Deutlichste Zeugniß von seiner Ruhe gibt, konnte das ganze Auftreten des polternden, anklagenden, verleumdenden Demagogen nicht gefallen, bei ihm hatte die Vorstellung Platz gegriffen, daß die Spartaner Helden seien, auf denen noch der Geist des Leonidas ruhte, und aus dieser Auffassung heraus mochte er wohl das Zurückweichen des Kleon auf Furcht zurückführen, obwohl uns das kurz darauf folgende Auftreten des Demagogen, welches uns der Geschichtsschreiber mittheilt, die Ueberzeugung, Kleon habe sich feige benommen, nicht beibringen kann. Ueberrascht wird er in der That gewesen sein; denn das Gefühl des Stauens wird sich wohl Aller in der Versammlung bemächtigt haben, als man sah, daß Nikias im Ernste die Strategie niederlegte, was noch kein Feldherr im ganzen Verlauf der griechischen Geschichte gethan hatte. Als nun die Versammlung immer stärker in ihn dringt, den Oberbefehl zu übernehmen, und er sich dem Willen derselben nicht entziehen kann, ohne sich lächerlich und verächtlich zu machen, nimmt er die Leitung des Zuges an, erbittet sich Verstärkung und verspricht mit dieser und den Truppen in Pylos die Lakedaemonier in 20 Tagen entweder lebendig nach Athen zu bringen oder sie auf der Insel zu tödten. Ueber diese Prahlerei sollen nun die Athener gelacht haben, wie Thukydides uns berichtet; und warum auch nicht? Der bewährte Führer Demosthenes hatte die Ergebung der 420 Spartaner nicht herbeiführen können, die Lage der Athener war mit jedem Tage mißlicher geworden, man begann schon an dem glücklichen Erfolg des Unternehmens zu zweifeln, und nun will ein Mann, der noch nie an der Spitze eines Heeres gestanden, der nichts von Kriegsführung

<sup>1)</sup> Thuk. IV, 28. δεδιώς ἦδη καὶ οὐκ ἂν οἰόμενος οἱ αὐτὸν τολμηῆσαι ὑποχωρῆσαι.

verstand, die Lakedaemonier gefangen nehmen, die Lakedaemonier, die sterben, sich aber niemals ergeben!

Kleon wird nun durch Abstimmung zum Strategen gewählt, geht mit den Truppen ab und schließt sich in Pylos flug an Demosthenes, der als Mitstratege vom Volke bestätigt war, an. Wenn auch der Erfolg, der erreicht wurde, in erster Linie dem muthigen und umsichtigen Feldherrn Demosthenes zu verdanken war, so geht doch aus der Erzählung bei Thukydides auch hervor, daß die Truppen, die Kleon mitgebracht, nicht wenig zum Gelingen beitrugen; daß also der Demagoge mit Urheber des Ereignisses war, welches bis auf diese Zeit zu den glücklichsten und erfolgreichsten des ganzen Krieges gehörte.

Und erfolgreich war doch ohne Zweifel die Gefangennahme der Lakedaemonier; denn einmal dienten die Spartaner den Athenern als Bürgschaft für ihr Gebiet gegen einen neuen Einfall und dann verschafften ihnen dieselben für den Fall, daß sie selbst Frieden schließen wollten, die Möglichkeit eines günstigen Uebereinkommens.

Unser Gewährsmann Thukydides bleibt aber auch nach der Rückkehr des Kleon mit den Gefangenen bei der Behauptung, das Versprechen sei ein wahnsinniges gewesen, jedenfalls weil er der festen Ueberzeugung war, daß die Spartaner nur mit den Waffen in der Hand tapfer kämpfend fallen würden.<sup>1)</sup> Kleon hatte ja aber versprochen, er werde sie entweder gefangen nehmen oder tödten. Uns scheint es nun auch keineswegs unsinnig zu sein, wenn Jemand, der weiß, daß Demosthenes eine Landung beabsichtigt, daß derselbe nur Verstärkung nöthig hat, verspricht, mit letzterer und den Truppen in Pylos unter der Leitung des bedeutenden Feldherrn, mit zusammen 10,000 Kriegern, 420 eingeschlossene Spartaner, die keine Aussicht auf Verstärkung und sichere Zufuhr von Lebensmitteln hatten, zu überwältigen.

Werfen wir nun einen Blick auf das Benehmen des Nikias und der „Verständigen“, so werden wir finden, daß diese, getrieben durch Parteihaß, sich ein Vergnügen daraus machen, ihren Feind in eine Stellung hineinzudrängen, in der er, wie sie hofften, unkommen würde, ohne zu bedenken, daß sie damit den Erfolg eines wichtigen Unternehmens nicht nur, sondern auch das Leben vieler ihrer Mitbürger in Frage stellten. Nikias mußte, wenn er auch in seiner unpatriotischen Aengstlichkeit das Unternehmen für gewagt hielt (er war stets auf Wahrung seines Glückes bedacht), den Oberbefehl übernehmen, daß er es nicht thut, sondern seiner persönlichen Schadenfreude Raum gibt, kennzeichnet ihn als schlechten Patrioten, der eigenen Vortheil dem Wohl des Staates vorsetzt. —

Die Niederlage bei Delion 424 hatte den Athenern eine tiefe Wunde geschlagen; noch mehr aber wurde ihre Herrschaft erschüttert, als es dem entschlossenen, beweglichen, unspartanischen Brasidas gelang, Akanthos, Stagiros und Argilos, ja auch Amphipolis, die kostbarste der fremden Besetzungen Athens, die wegen ihres Handels und ihres Reichthums an Metall und Schiffsbauholz sehr wichtig war, in seine Gewalt zu bringen. Durch diese Ereignisse war die Friedenspartei, die nach den Vorgängen von Sphakteria ihr Haupt nicht hatte erheben können, wieder empor gekommen. Die Spartaner fürchteten die Folgen der Befestigungen von Pylos, Kythera und wollten auch ihre Gefangenen befreien, und so kam es, daß im Jahre 423 ein Waffenstillstand

<sup>1)</sup> Thuk. IV, 40. τοὺς γὰρ Λακεδαιμονίους οὐτε λιμῶν οὐτ' ἀνάγκη οὐδεμιᾶ ἤξιουν τὰ ὄπλα παραδοῦναι, ἀλλὰ ἔχοντας καὶ μαχομένους ὡς εἰδύναντο ἀποδρῆσαι.

auf ein Jahr geschlossen wurde, mit der Bestimmung, daß der gegenwärtige Besitzstand unverändert bleiben sollte. Doch Brasidas ließ sich in seinen Plänen im Norden durch die Vorgänge in der Heimath nicht irre machen. Zwei Tage nach Abschluß des Waffenstillstandes, ehe dieser bekannt wurde, fiel Skione auf Ballene an den lakedämonischen Feldherrn ab, und dieser verweigerte die Herausgabe. Als dies nach Athen gemeldet wurde, schlug die friedliche Stimmung sofort wieder um. Man beschloß alsbald einen Zug gegen Skione, und auf Kleons Antrag wird die Hinrichtung der sämtlichen Bürgerschaft festgesetzt.<sup>1)</sup>

Hier sehen wir den Demagogen ganz in derselben Weise mit consequenter Strenge gegen die abgefallenen Bundesgenossen vorgehen, wie bei der mytilenäischen Angelegenheit; ihm galt nun einmal die äußerste Härte als das einzige Mittel, die Großmacht Athens zu erhalten, den Bund vor Auflösung zu bewahren.

Zu derselben Zeit als die Abgesandten von Sparta und Athen im Norden ankamen, fiel auch noch Mende an Brasidas ab, und letzterer ging, nachdem er für die Vertheidigung dieses Ortes und Skiones Vorbereitungen getroffen hatte, nach Makedonien, um dem Perdikkas gegen die Lynkesten Hülfe zu leisten. Inzwischen war Nikias mit einer Flotte bei Potidäa gelandet, hatte Mende zurückerobert und Skione in Belagerung gehalten. Perdikkas war wieder auf die Seite der Athener getreten und hatte ein lakedämonisches Heer, welches Brasidas unterstützen sollte, zum Rückzuge genöthigt.

Die Zeit des Waffenstillstandes war abgelaufen, der, wie wir gesehen haben, in Thracien gar nicht beachtet worden war.

Im Frühjahr 422 erscheint eine bedeutende athenische Heeresmacht unter dem Oberbefehl des Kleon, der, wie Thukydides uns mittheilt, die Athener zu diesem Zuge beredet hatte<sup>2)</sup>. Er führte 1200 Schwerbewaffnete und 300 Hopliten, die aber mit Widerwillen mit ihm zogen, mit sich und wollte sich in Eion durch makedonische und thrakische Truppen verstärken, bevor er seinen Angriff auf Amphipolis beginnen wollte. Zuerst überraschte er Torone und nahm es, ehe Brasidas zu Hülfe kommen konnte, dann lief er in den Strymon ein und machte von Eion aus einen glücklichen Zug nach den Bergwerksdistrikten, indem er Galepsos in seine Gewalt brachte. Da die gewünschten Verstärkungen nicht ankamen, blieb er einige Zeit unthätig in Eion, und Brasidas, der wenig gute Krieger, meistens thrakische Miethstruppen, deren Ausrüstung mangelhaft war, hatte, aber eine sehr gute Stellung einnahm, hielt seine Truppen vorsichtig in der Stadt zurück und beobachtete genau das Heer des Kleon. Die athenischen Hopliten und Ritter wurden aber über die Unthätigkeit in Eion ungeduldig, sie stellten die Unwissenheit und Verzagtheit des Kleon der Erfahrung und Kühnheit des feindlichen Führers gegenüber und nöthigten jenen durch ihren Unwillen seine Stellung zu verlassen und eine Recognoscirung auf die Amphipolis gegenüber liegenden Höhen vorzunehmen. Kleons Absicht war, wieder in das Lager zurückzukehren und dann mit den makedonischen Hülfsstruppen zum Angriff vorzugehen. Aber Brasidas, der die Entscheidung vor dem Eintreffen der makedonischen Hülfsvölker wünschte, hatte den Angriff schon vorbereitet. Als Kleon den Rückzug antreten wollte, brach er plötzlich aus einem

<sup>1)</sup> Thuk. IV, 122. Πήρισμα τ' εὐθύς ἐποίησαντο, Κλέωνος γράμῃ πεισθέντες, Σκιωναίους ἐξέλεν τε καὶ ἀποκτεῖναι.

<sup>2)</sup> Thuk. V, 2 Κλέων δὲ Ἀθηναίους πείσας ἐς τὰ ἐπὶ Θράκης χωρία ἐξέπλευσεν.

Thore hervor, während sein Mittelfeldherr Klearidas von einer anderen Seite anstürmt. Das athenische Heer, bestürzt über diesen doppelten Angriff, geräth in Verwirrung und flieht auf verschiedenen Wegen über die Berge nach Gion. Kleon hatte alle Fassung verloren; die Truppen waren ohne Befehl und Ordnung und als sie in völliger Auflösung in Gion ankamen, fehlten 600 Mann, während die Spartaner nur sieben Leute verloren. Der Führer selbst hatte sich zur Flucht gewandt, wurde aber von einem myrklinischen Soldaten eingeholt und erschlagen; auch Brasidas war verwundet und starb bald nach seiner ruhmvollen That in Amphipolis.

Bersehen wir uns in die Zeit des Ablaufs des Waffenstillstandes. Der Muth der Athener war wieder gehoben, Mende war zurückerobert, Skione im Blockadezustand, Perdikkas hatte sich mit Brasidas entzweit, war auf athenische Seite getreten und hatte dem spartanischen Feldherrn die zur Hülfe geschickten Truppen abgeschnitten und ferneren Zuzug unmöglich gemacht. Wenn Kleon unter diesen Verhältnissen energisch auf Fortsetzung des Krieges drang und Frieden nur nach Rückeroberung des Kleinods des athenischen Reiches, Amphipolis, für möglich hielt, so handelte er politisch klug, indem er den Perikleischen Grundsatz, die Seeherrschaft ungeschwächt zu behaupten, verfolgte. Betrachten wir ihn aber als Feldherr gegen Amphipolis, so finden wir, daß er erstens seinen Truppen gegenüber keine Auktorität besaß, daß er sich bei seinen Operationen kurzfristig und unfähig zeigte, dann, daß er, als es darauf ankam, die überraschte Schaar zu ordnen und seine Führerpflcht zu erfüllen, ehrlos seinen Posten verläßt und feige flieht.

Das Letzte, was uns Thukydidēs über Kleon mittheilt <sup>1)</sup>, ist Folgendes: „Kleon und Brasidas waren auf beiden Seiten Feinde des Friedens, der Eine, weil er durch das Kriegsführen Glück und Ehre erlangte, der Andere, weil er glaubte, wenn Frieden geschlossen wäre, würde seine Bosheit offener und seine Verleumdungen weniger geglaubt werden.“

In der That war die ganze Natur des Demagogen, seine polternde Art zu sprechen, sein heftiges, leidenschaftliches Temperament, seine Neigung zum Verleumben und Anklagen für aufgeregte Zeiten geschaffen, und wird obiges Urtheil nicht nur das des Geschichtsschreibers, sondern auch seiner ganzen Partei gewesen sein.

Wenn wir am Schluß das Dargelegte zusammenfassen, so werden wir erklären müssen, daß Kleon ein ungebildeter, leidenschaftlicher, zum Verleumben und Anklagen geneigter Mensch gewesen ist, bei dem aber der Umstand, daß er homo novus war, manches entschuldigt. Dann können wir ihm aber auch außerordentliche Beredsamkeit, praktische Einsicht und Patriotismus nicht absprechen, und wird er wohl von den zu seiner Zeit lebenden Staatsmännern nach dem Tode des Perikles der Erste gewesen sein. Erwägen wir das große Vertrauen, welches das geistreiche und regsame Volk auf ihn setzte, bedenken wir, daß es ihm möglich war, sich trotz der heftigsten Anfeindungen, eine Reihe von Jahren an der Spitze jenes zu behaupten, so kommen wir zu der Ueberzeugung, daß er es einmal mit dem Demos wohl meinte und dann, daß er politischen Verstand besaß.

---

<sup>1)</sup> Thuk. V, 16.